

mittendrin

DIE SAMARITERSTIFTUNG INFORMIERT



Lesen Sie in dieser Ausgabe:

Kultur der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender

PFLEGE NACH PALLIATIVEN GRUNDSÄTZEN – LINDERUNG UND MENSCHENWÜRDIGER UMGANG

VON DR. EBERHARD GOLL

Dank der guten häuslichen Versorgung mit den Angeboten der Diakoniestationen und ambulanten Dienste, der Hospizdienste und der Nachbarschaftshilfe können heute viele Menschen lange zuhause gepflegt werden. Sie kommen – wenn überhaupt – erst recht spät in unsere Pflegeheime und bleiben dort immer kürzer. Der Umgang mit sterbenden Menschen, ihr Tod und die Trauer, manchmal auch die Erleichterung ihrer Angehörigen, sind eine tagtägliche Herausforderung in den Einrichtungen der Altenhilfe. Auch wenn wir keine stationären Hospize sein können, ist es uns doch ein wichtiges Anliegen, dass die alten Menschen bis zuletzt ein möglichst gutes Leben führen und in Würde sterben können.

Hospizliche Inspiration, gute palliative (also „lindernde“) Sorge, eine Kultur des Sterbens, lassen sich nicht wie Gegenstände in die

Heime einpflanzen. Vielmehr geht es immer wieder neu darum, zuzuhören und zu verstehen, in einer aufmerksamen Präsenz wahrzunehmen und zu beschreiben, miteinander fachlich und interprofessionell zu ringen und zu entscheiden, was nötig und was sinnlos ist.

In allen Einrichtungen der Samariterstiftung hat sich auf der Basis des diakonischen Auftrages und der gewachsenen Geschichte bereits eine „Kultur der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender“ entwickelt. Trotzdem wollte man das Thema in der Stiftung verstärkt in den Fokus rücken und sich neu vergewissern. Das Samariterstift Zuffenhausen hat sich an einem Projekt des Diakonischen Werkes beteiligt. In einem längeren Prozess ist dann eine Rahmenkonzeption entstanden (siehe anderer Beitrag in diesem Heft). Aus jeder Einrichtung der Samariterstiftung nehmen Mitarbei-

UNTERSTÜTZUNG FÜR EHRENAMTLICHE

Unser aktuelles Spendenprojekt **SEITE 2**

TROST UND ZUWENDUNG

Theologischer Impuls über „den Müden“ von Barlach **SEITE 3**

GANZHEITLICHE BETREUUNG

Der Palliativ-Verbund Ostfildern **SEITE 4**

WOHL DER MENSCHEN IM BLICK

Palliativmediziner und Pflegeheim arbeiten eng zusammen **SEITE 5**

PFLEGE NACH PALLIATIVEN GRUNDSÄTZEN

Einblick in die Rahmenkonzeption **SEITE 6**

WEITERE MITARBEITER GEWINNEN!

Nach einer Fortbildung gibt Anne Stuhr ihr Wissen weiter **SEITE 7**

IN DEN LETZTEN STUNDEN NICHT ALLEIN

Sitzwachengruppe kümmert sich um Sterbende **SEITE 8**

SAMARITER 
STIFTUNG



Sehr geehrte, liebe Leserinnen und Leser,

„Palliative Care“ heißt die Überschrift dieser Ausgabe von „mitten drin“. Ein sperriges Wort; es meint vom Wortsinn her, dass einem Menschen Linderung zuteil wird, indem man ihn mit einem Mantel umhüllt. Es verbirgt sich dahinter auch unsere Philosophie, dass ein Mensch gerade in der letzten Phase seines Lebens Anspruch hat auf Individualität und Würde. Neben den körperlichen Symptomen werden auch psychische, soziale und spirituelle Aspekte und Momente ernst genommen. „Hauptsache begleitet“: Wir möchten nicht nur, dass sich die Menschen in unseren Einrichtungen wohl und aufgehoben fühlen, sondern dass sie auch im Sterben nicht alleine sind. Was uns dabei immer wieder bestärkt, sind die positiven Reaktionen von Angehörigen. Immer wieder zeigen sie uns ihre Dankbarkeit über die Kultur dieser Begleitung und des pietätvollen Umgangs mit Menschen, die auch auf ihrer letzten Reise mit einem Mantel der Wärme und des Schutzes umgeben werden. Mit den in dieser Ausgabe beschriebenen Einsichten und Haltungen wollen wir auch erreichen, dass die Heimbewohner und die Patienten der Diakoniestationen möglichst in einer vertrauten Umgebung sterben.

Wie immer möchte ich Sie an dieser Stelle auch auf unser aktuelles Spendenprojekt hinweisen. Ihre Spende hilft, die Anleitung und Begleitung der Ehrenamtlichen zu verbessern, die sterbenden Menschen auf besondere Art und Weise nahe sind und auch deren Angehörigen unterstützen.

Seien Sie herzlich begrüßt

Ihr Dr. Hartmut Fritz
Vorstandsvorsitzender

Fortsetzung: Kultur der Begleitung...

tende an Palliative-Care-Kursen teil und werden so zur Palliativ-Fachkraft. Ihr spezifisches Wissen bringen sie dann in ihre Teams ein. In Zusammenhang mit den Expertenstandards in der Pflege wird das Wissen der Pflegekräfte um das Schmerzmanagement auf den neuesten Stand gebracht. Auch die Ärzte nehmen das Thema immer stärker wahr. Von unseren Pflegeheimen aus suchen die Mitarbeitenden die Zusammenarbeit mit erfahrenen Palliativärzten. Nach Möglichkeit beteiligen sie sich an Palliativ-Netzwerken oder initiieren solche. Von der „spezialisierten ambulanten Palliativversorgung“ (SAPV), die 2007 neu ins

Sozialgesetzbuch V aufgenommen wurde, erhofft man sich Rückenwind für diese Bestrebungen.

Mit den Hospizdiensten und Sitzwachengruppen pflegen unsere Einrichtungen eine enge Zusammenarbeit. Das entlastet die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zum Teil wurden solche Gruppen aus den Reihen unserer Einrichtungen ins Leben gerufen. In den Fortbildungsangeboten der Stiftung finden neben den Profis auch die Ehrenamtlichen Begleitung und Unterstützung. Die gute Zusammenarbeit und Einbettung in die Kirchengemeinden ist hierbei sehr hilfreich.

Wenn Ehrenamtliche sterbende Menschen begleiten

WIR BITTEN UM IHRE SPENDE FÜR FORTBILDUNGEN

Weil die Zahl unserer Bewohner, die einer palliativen Pflege bedürfen steigt, kommen in unsere Einrichtungen auch immer mehr jüngere Bewohner. Dies ist speziell für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Sitzwachengruppen belastend und mit großen Herausforderungen verbunden. Denn es ist eine besondere Aufgabe, junge Menschen in den letzten Stunden ihres Lebens zu beglei-

ten. Die Ehrenamtlichen brauchen dafür spezielle Schulungen. Daneben steigt auch der Bedarf an supervisorischer Begleitung. Dies alles ist mit den bestehenden Budgets nicht mehr abzudecken. Mit Ihrer Spende helfen Sie mit, dass die Ehrenamtlichen ihre schwere Aufgabe dank guter Anleitung und Begleitung besser bewältigen können und so auch die kranken Menschen davon profitieren.

Kurznachrichten

Daniela Reich geht ins Pfarramt

Dieser Tage ist Daniela Reich nach drei Jahren Tätigkeit als Pfarrerin vom Vorstandsvorsitzenden der Samariterstiftung, Dr. Hartmut Fritz, verabschiedet worden. Die Theologin hat während dieser Zeit das Referat „Diakonie und Theologie“ mitgestaltet und mitgeprägt. So begleitete sie beratend die Erstellung von Seelsorgekonzeptionen und entwickelte zusammen mit Kirchengemeinden und Einrichtungen Rituale und Gestaltungselemente zu Abschied, Erinnerung und Gedenken. Sie gestaltete Gottesdienste und Andachten in den Einrichtungen und in den „Standort“- Kirchengemeinden.

Sie begleitete ein Ethik-Forum zu Fragen diakonischen Verhaltens und diakonischer Entscheidungen in schwierigen Situationen; auch ihre Gesprächsrunden in den Tageskliniken über „Gott und die Welt“ fanden großen Anklang.

Dabei hat sie auch in der Samariterstiftung umfassend ein diakonisches Unternehmen kennengelernt und vielerlei Aktivitäten entwickelt. Als Abschiedsgeschenk erhielt Daniela Reich einen dem Oberensinger Kirchturm-Hahn nachgebildeten „Gockel“, der für das von ihr maßgeblich mit initiierte Projekt Umwelt-Management steht.

Auch auf dem letzten Weg nicht allein

THEOLOGISCHER IMPULS ZU „DER MÜDE“ VON ERNST BARLACH

VON DANIELA REICH,
PFARRERIN ZUR ANSTELLUNG

Ein müder, erschöpfter Mensch hat sich am Wegesrand niedergelassen. Er wird unterwegs gewesen sein, auf langer Wanderschaft. Nun stützt er sich kraftlos mit beiden Händen auf seinen Stock. Seine Beine sind weit auseinandergestellt, fest mit der Erde verbunden. Sein Rücken lehnt erschöpft am rechten Bildrand. Die Augen sind ihm fast wie im Schlaf halb zugefallen. Nichts geht mehr. Nichts trägt er bei sich, keine Habe, keine Wegzehrung zur Stärkung.

In diesem Zustand des Ruhens ereignet sich nun eine geheimnisvolle Begegnung zwischen Himmel und Erde. Liebevoll und zärtlich wendet sich eine schwebende Engelsgestalt mit hell strahlendem Gesicht dem Müden zu. Der Mensch bleibt in seinem Erschöpftsein, in seinem Nichtweiterwissen und Nichtweiterkönnen nicht allein. Eine Engelsgestalt stellt sich ihm zur Seite. Eine Botschaft aus einer anderen Welt, aus Gottes Welt. Die Engelsgestalt legt behutsam ihre Hände um das Kinn des Müden und betrachtet ihn liebevoll. Sanft hebt sie den Kopf des Menschen und richtet denjenigen auf, der nicht mehr kann und am Ende ist. In aller Erdgebundenheit empfängt der Wanderer die himmlische Stärkung und wird gerüstet für seinen Weg.

Für welchen Weg? Eine Interpretationsmöglichkeit bietet der Ort, an dem das Bild im Evangelischen Gesangbuch zu finden ist: Mit dem Bild „Der Müde“

von Ernst Barlach wird in unserem württembergischen Gesangbuch der Abschnitt mit Liedern zum Thema „Sterben und ewiges Leben“ eröffnet. Der Müde wird dadurch zum Sterbenden. Er wird zu einem Menschen, der die letzten Schritte auf seinem Lebensweg geht, gehen muss. Und er wird zu einem Menschen, der auf diesem letzten Weg nicht allein ist, der diesen unbekanntem, vielleicht auch schweren und leidvollen Weg nicht alleine geht, sondern sich von Gottes Engel begleitet, gestärkt und gehalten wissen darf.

Die bayrische Ausgabe des Gesangbuchs setzt übrigens einen anderen Akzent. Ernst Barlachs „Müder“ ist dort der „Einfüh-



Ernst Barlach, „Der Müde“, 1916

rung in den Gottesdienst“ zugeordnet. Damit ist etwas Wichtiges über den Gottesdienst, und auch über (Abschieds-) Andachten als kleine Gottesdienstform, ausgesagt. Der Gottesdienst, die Andacht – sie ermöglichen uns solche Ruhe, Tröstung und Zuwendung auf der irdischen Wanderschaft, und sie setzen uns Menschen in ihrer Tiefendimension dem zärtlich-liebevollen Anschauen Gottes aus, von dem Heilung ausgeht. Mögen die Menschen, die wir in der Samariterstiftung begleiten, und auch Sie, liebe Leserin und lieber Leser, solche Stärkung durch Engelsboten empfangen für Ihren Lebensweg und seine Etappen.

Kurznachrichten

Samariterstiftung macht Politik praktisch

Die starke Zunahme hoch betagter und demenziell erkrankter Menschen ist eine der großen Herausforderungen der Zukunft. Der vorausschauende Umgang mit dieser Entwicklung ist entscheidend für das gelingende Miteinander einer sich rasant veränderten Gesellschaft. Davon ist Dr. Hartmut Fritz, Vorstandsvorsitzender der Samariterstiftung, überzeugt. „Bereits seit vielen Jahren kümmern wir uns in besonderer Weise um Menschen, die an Demenz erkrankt sind“, sagte er bei der Jahrespressekonferenz 2009. Doch man gehe noch einen Schritt weiter und setze die Reform der Pflegeversicherung ganz praktisch um. 34 neue Assistenzstellen werden nach Aussage von Dr. Fritz zusätzlich zum vorhandenen Fachpersonal für die Betreuung der demenziell erkrankten Menschen, die in den 18 Altenpflegeheimen der Samariterstiftung leben, eingerichtet werden.

Autohaus Bühle unterstützt Stiftung

Das Autohaus Bühle unterstützt die MÜNSINGER ALB STIFTUNG – Zeit für Menschen, indem es von jedem verkauften Auto ein Promille des Kaufpreises spendet. Unternehmer Bühle und seine Mitarbeiter bitten ihre Kunden, ebenfalls ein Promille des Kaufpreises zu spenden. So verdoppelt sich der Betrag zu einer stattlichen Summe für einen sozialen Zweck. Die Spendenaktion läuft noch bis zum Jahresende.

Förderverein stiftet Bus

Der Förderverein für die Alten- und Behindertenhilfe des Samariterstifts Neresheim hat der Einrichtung jetzt einen Kleinbus gestiftet. Die Fördervereins-Vorsitzende Ulla Birmelin konnte voller Freude die Schlüssel für das behindertengerechte Fahrzeug übergeben. Friedhelm Boderke, Bereichsleiter Wohnen, freute sich, „dass wir jetzt wieder mehr Ausflüge und Freizeiten unternehmen können“.

Ganzheitliche Betreuung dank Kooperation

PALLIATIV-VERBUND OSTFILDERN STELLT HOHE QUALITÄT DER VERSORGUNG SICHER



Um schwerstkranke und sterbende Menschen ganzheitlich betreuen zu können, haben sich in Ostfildern mehrere Dienste zu einem Palliativ-Verbund zusammengeschlossen. Bereits seit Jahren arbeiten das Paracelsus-Krankenhaus, die Arbeitsgemeinschaft der Hausärzte im MEDI-Verbund östliche Filder, der Hospizdienst Ostfildern, der Krankenpflegeverein Nellingen, die Diakoniestation und das Samariterstift Ostfildern eng zusammen. Um eine optimale Versorgung zu ermöglichen, hat der Verbund Qualitätsstandards erarbeitet. Karin Bessel berichtet.

Grundlegend für die Angebote des Verbundes ist, dass alle beteiligten Pflegedienste sowie das Samariterstift auch Mitarbeitende mit abgeschlossener Palliative-Care-Ausbildung beschäftigen. Dabei werden die Palliativpatienten primär von der dafür zuständigen Fachkraft gepflegt und betreut. Das heißt, dass die Pflegedienste ihre Touren so planen, dass alle Palliativpatienten von den dafür ausgebildeten Kräften versorgt werden können. Auch für die Aufnahme ist die jeweilige Fachkraft zuständig.

Mindestens einmal pro Tag haben die Palliativ-Pflegenden Kontakt mit den ihnen anvertrauten schwerstkranken und sterbenden Menschen. Darüber hinaus sind sie rund um die Uhr erreichbar. Die beteiligten Pflegedienste beziehungsweise das Pflegeheim dokumentieren mindestens zehn fortlaufende Palliativ-Begleitungen pro Jahr. Grundsätzlich strebt der Verbund eine Zusammenarbeit mit Hospiz-

dienst und einem palliativ-medizinisch geschulten Arzt an (siehe den Beitrag von Dr. Crasser auf der gegenüberliegenden Seite). Die Teilnahme an regelmäßigen, qualifizierten Weiterbildungen wird garantiert. Daneben ist die Evaluation der Arbeit Standard.

Um die Ergebnisse der oben beschriebenen Dokumentationen qualitativ gut aufzuarbeiten, hat der Verbund unter Leitung einer Palliativmedizinerin des Paracelsus-Krankenhauses einen Qualitätszirkel für Palliativfachkräfte gegründet, der sich drei- bis viermal pro Jahr trifft. Zur Klärung schwieriger Fachfragen werden bei Bedarf die beteiligten Ärzte eingeladen. Neben einem eigenen Qualitätszirkel für Ärzte gibt es auch gemeinsame Treffen zu Themen wie Logopädie oder Psychotherapie für onkologische Patienten. Die erfolgreiche Kooperation der verschiedenen Dienste kann den Prozess des Sterbens erleichtern und in Würde ermöglichen. Angehörige finden so Hilfe und Trost.

Gemeinsam für das Wohl alter und kranker Menschen

IN OSTFILDERN ARBEITEN PALLIATIVMEDIZINER UND PFLEGEHEIM ENG ZUSAMMEN

Dr. Rolf Günter Crasser kümmert sich als Palliativmediziner um die alten Menschen, die im Samariterstift Ostfildern leben. Er kommt, wenn es jemandem schlecht geht, arbeitet eng mit den Pflegerinnen und Pflegern zusammen und hat darüber hinaus den ganzen Menschen mit seinem persönlichen und sozialen Umfeld im Blick. In diesem Beitrag beschreibt der Mediziner seine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Pflegeheim.



Vertrauensvolle Zusammenarbeit: Dr. Crasser bei der Visite im Samariterstift Ostfildern

Der Telefonanruf platzt mitten in die Sprechstunde. Im Samariterstift Ostfildern hat ein alter Mensch Fieber bekommen. Er ist schläfrig, isst und trinkt nicht. Am Telefon bitte ich die Pflegerin darum, ihm ein Paracetamol-Zäpfchen zu geben, um das Fieber zu senken. Denn schon leichtes Fieber ruft bei älteren, schwerkranken und geschwächten Menschen eine erhebliche Beeinträchtigung der Vitalität hervor. Als die Sprechstunde um ist, mache ich mich umgehend auf den Weg zu meinem Patienten. Zum Glück hat sich in der Zwischenzeit das Fieber gesenkt. Der alte Mann ist jetzt etwas wacher, trinkt aber immer noch nicht. Und dabei braucht ein fiebernder Mensch besonders viel Flüssigkeit. Bei der Untersuchung stelle ich fest, dass er eine Lungenentzündung hat. Ich verordne Infusionen zur Flüssigkeitszufuhr und verschreibe ein Antibiotikum.

Im Anschluss ist wieder die Pflegerin am Zug. Sie informiert die Angehörigen, gibt rasch eine

Infusion und bestellt das Antibiotikum. Darüber hinaus kümmert sie sich ständig darum, dass es dem alten Menschen gut geht. Sie bietet ihm etwas zum Trinken an, erledigt die Mundpflege, achtet darauf, dass der Patient richtig gelagert ist, kümmert sich um die Hautpflege – und verbringt viel Zeit mit der Dokumentation.

Die vielfach kranken alten Menschen im Pflegeheim erfordern auch von Seiten des Arztes mehr Aufmerksamkeit, als jüngere Patienten. Besonders wichtig ist hier die enge Zusammenarbeit aller versorgenden Menschen: Pfleger, Arzt, Angehörige, Fachärzte, Physio- und Ergotherapeuten, Logopäden, Vertreter von Hospizdienst, Apotheken, Küche, Hausdiensten und Verwaltung des Pflegeheimes, des DRK, des Krankenhauses – und so weiter. Da gibt es viel zu klären, unter anderem was aus medizinischer Sicht zu tun ist, wenn sich das Befinden verschlechtert. Sollen jetzt Infusionen verabreicht werden? Wie sieht es mit der Gabe eines Antibiotikums aus? Wie mit künstlicher Ernährung über die Magen-

sonde? Oder ist es gar notwendig, dass der Patient ins Krankenhaus verlegt wird?

Sehr hilfreich ist in einem solchen Fall die Patientenverfügung. Sie ist bindend, lässt aber oft einen Entscheidungsspielraum. Gibt es keine Patientenverfügung, dann heißt es, mit den Bevollmächtigten und mit den Angehörigen zu reden, um den mutmaßlichen Willen des Patienten herauszufinden. Um die Versorgung schwerstkranker und an einer schweren Erkrankung sterbender Menschen zu verbessern, gibt es in Ostfildern einen eigenen Qualitätszirkel. An diesem Zirkel zur Palliativ-Versorgung nehmen die Palliativbeauftragten der Dienste und Einrichtungen und die zuständigen Hausärzte teil.

Es war mir in meiner bisherigen ärztlichen Tätigkeit immer sehr wichtig, dass ich mich auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Samariterstifts verlassen konnte. Diese Zusammenarbeit war und ist mir immer eine große Hilfe und ist vor allem für eines gut: für das Wohl der alten und kranken Menschen.

Kurznachrichten

Gute Noten für Samariterstift Neresheim – Einrichtung erhält erneut Qualitätssiegel

Bereits zum vierten Mal hat jetzt das Samariterstift Neresheim das Qualitätssiegel für Pflegeheime vom Institut für Qualitätskennzeichnung von sozialen Dienstleistungen (IQD) erhalten. Und zwar mit sehr guten Ergebnissen. Darüber hinaus verlieh das Institut das Qualitätssiegel „Besondere Betreuung von Menschen mit Demenz“ – und dies auch bereits zum dritten Mal. Die Siegel sind zwei Jahre gültig, bevor eine erneute Prüfung durch das Institut mit Sitz in Filderstadt ansteht. „Unseren Qualitätsanforderungen liegen Leitgedanken wie Privatsphäre, Individualität und Selbstbestimmung der Betreuten ebenso zugrunde wie Mitarbeiterkompetenz, Hygiene und Sicherheit“, so der stellvertretende IQD-Geschäftsführer Gregor Vogelmann.

Samariterstiftung unter den Top 25 privater Altenheim-Anbieter

Die Samariterstiftung mit ihren rund 30 Einrichtungen für alte, behinderte und kranke Menschen, ist auch einer der großen Altenhilfe-Träger Deutschlands. In der Liste der wichtigsten Träger findet sich die Stiftung mit ihren knapp über 2000 Plätzen nach Recherche der Zeitschrift „Terranus“ auf Rang 18, gefolgt von Wohlfahrtswerk und der Paul Wilhelm von Keppler Stiftung. Bei den frei gemeinnützigen Trägern innerhalb Baden-Württembergs nimmt die Samariterstiftung darüber hinaus den zweiten Rang ein – hinter der Evangelischen Heimstiftung.

Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN fördert verlässliche Partnerschaften

Im April 2009 kann die Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN auf ihr fünfjähriges Bestehen zurückblicken. In den fünf Jahren hat sich die Stiftung zu einem wichtigen Partner der Samariterstiftung entwickelt. Neue Formen bürgerschaftlichen Engagements wurden angestoßen, Bestehendes

Pflege nach palliativen Grundsätzen

In einem längeren Prozess mit breiter Beteiligung der Mitarbeitenden ist die Rahmenkonzeption „Pflege nach palliativen Grundsätzen“ entstanden. Wichtige Eckpunkte sind:

- Oberste Priorität haben die Schmerzkontrolle und die Linderung anderer Beschwerden.
- Wir schenken auch den sozialen, psychischen und spirituellen Bedürfnissen Beachtung.
- Wir unterstützen auch die Angehörigen bei ihrer Begleitung der im Sterben liegenden Menschen und in der Zeit der Trauer.
- Das christlich-biblische Menschenbild, das die Achtung der Würde des Menschen in den Vordergrund stellt, bestimmt alles Handeln.
- Die Pflege geschieht in enger Verbindung mit den Angeboten des religiösen Lebens und der Seelsorge.

Kurznachrichten

wurde unterstützt und weiter ausgebaut. Über 200 Stifterinnen und Stifter tragen mittlerweile die Stiftung. Sehr viele haben aber nicht nur ihr Geld für die alten, kranken und behinderten Menschen zur Verfügung gestellt, sondern engagieren sich in vielfältiger Weise mit ihrer Zeit, sie schenken ZEIT FÜR MENSCHEN.

Umweltprojekt abgeschlossen

Vor eineinhalb Jahren hatten sich in Nürtingen elf Organisationen aus Kirche, Kommune, Diakonie und Vereinen auf den Weg gemacht und ein Umweltmanagement in ihren Häusern und Einrichtungen eingeführt. Dieser Nürtinger „Umwelt-Konvoi“ wurde vom Umweltministerium des Landes gefördert. Jetzt konnten zum Abschluss Zertifikate und der so genannte „Grüne Gockel“ verliehen werden. Zur Übergabe war eigens Umweltministerin Tanja Gönner angereist. Zertifiziert wurden unter anderem die Samariterstiftung mit ihren Einrichtun-

gen Hauptverwaltung, Dr.-Vöhninger-Heim, Wohnstätte Oberensingen und Tagesklinik im Schlößle.

Soziale Bürger-Kommune der Zukunft

Seit Jahren beschäftigen sich in enger Kooperation die Samariterstiftung und die Stiftung Liebenau mit der Frage, wo und wie gesellschaftliche Akteure und Unternehmen mehr Verantwortung für das Gemeinwohl übernehmen können und müssen. In der sozialen Bürger-Kommune sehen die beiden großen sozialen Unternehmen eine wichtige Weiterentwicklung des Sozialstaates. Ein erster Schritt ist getan, weil es gelungen ist, das Thema in den Fokus der öffentlichen Diskussion zu stellen. Bei einem Fachtag, veranstaltet von Samariterstiftung und Stiftung Liebenau, ging es jetzt darum, sich darüber klar zu werden, was notwendig ist, damit die sozialen Herausforderungen der Zukunft gut gemeistert werden können.



Empfindet den Umgang mit Sterbenden als ein Geschenk: die Sozialpädagogin Anne Stuhr

Mehr Mitarbeiter für Palliative Care gewinnen!

ANNE STUHR HAT EINE WEITERBILDUNG ABSOLVIERT UND GIBT JETZT IHR WISSEN AN ANDERE WEITER

Im Diakonischen Institut für soziale Berufe hat Anne Stuhr, Altenpflege-Helferin und Sozialpädagogin im Dr. Vöhringer-Heim, eine Palliative-Care-Weiterbildung gemacht. Jetzt will die Pädagogin, die zusammen mit anderen für Abschiedsandachten und Seelsorge im Oberensinger Altenheim zuständig ist, diesen besonders feinfühligem Umgang mit sterbenden Menschen im Dr. Vöhringer-Heim einführen. Diese Tage wurde eigens dafür eine Arbeitsgruppe mit Pflegedienstleitung, Heimleitung, Theologin und einer zweiten Palliative-Care Kollegin gegründet.

Palliative Care, das heißt nicht nur fundiertes Wissen beispielsweise über Schmerzkontrolle, sondern auch die Kenntnis von Kommunikationsprozessen, der kompetenten

Begleitung von Angehörigen sowie ethischen und spirituellen Themen. Das heißt auch, sensibel zu sein und zu lernen, Bedürfnisse wahrzunehmen – und dies auch an sich selbst spüren zu können. Ziel der neuen und noch namenlosen Arbeitsgruppe ist, die Berufsgruppen – später soll auch noch ein Arzt hinzukommen – zu vernetzen und die Mitarbeitenden an der Basis für die Palliative Care zu gewinnen.

„Es geht zuerst darum, zu schauen, was die Mitarbeitenden brauchen und was sie noch vertiefen wollen“, so Anne Stuhr. Es geht ihr „nicht darum, ein fertiges Konzept überzustülpen“ – sondern, dass möglichst viele von ihnen später auch einmal eine solche Weiterbildung wie sie absolvieren. Schon sehr viel passiert im Dr.-Vöhringer-Heim, was die Abschieds-

kultur betreffe, so Stuhr weiter. Jedoch müsse der sensible Blick auf den letzten Abschnitt des Lebens weiterhin geschult werden. „Bislang gibt es hierfür noch zu wenig Angebote“. Palliative-Care ist für sie vor allem eine Haltung. Nämlich die Fähigkeit, auf den Einzelnen einzugehen, ihn in seiner Komplexität wahrzunehmen – und ihm zuzutrauen, seinen Weg zu finden. Für Stuhr ein lebenslanger, spiritueller Weg.

Was ihr der Umgang mit Sterbenden bringt? „Für mich ist das auch ein Geschenk“, sagt Anne Stuhr. Der Umgang mit Themen wie Demut, Hoffnungslosigkeit und Niederlage „hat mich auch persönlich weitergebracht, auch wenn es oft schwer ist“. Deshalb ist sie „dankbar für alle Erfahrungen“ in 17 Jahren in der Altenpflege.

„Die Menschen in den letzten Stunden nicht alleine lassen“

ÖKUMENISCHE SITZWACHEN-GRUPPE IN MÜNSINGEN
KÜMMERT SICH UM STERBENDE

16 Frauen sind es, die sich vor 14 Jahren in der Münsinger ökumenischen Sitzwachengruppe zusammengefunden haben. Sie kommen zu Sterbenden nach Hause und begleiten auch manch alten Menschen, der im Samariterstift lebt und keine Angehörige hat, in den letzten Tagen und Stunden seines Lebens. Wir sprachen mit der Sprecherin der Gruppe, Hanni Vitzthum, über ihre Erfahrungen.



© epd-bild / Werner Krüper

Frau Vitzthum, wer kann bei Ihnen mitmachen?

Die Mitarbeit bei uns ist absolut freiwillig. Jeder kann bei uns anfangen und auch wieder aufhören, wann er will. Wir sind auch kein Verein, für die ganzen Pöstchen hätten wir gar keine Zeit. Ich selbst bin auch nicht offiziell Vorstand, sondern einfach diejenige, die schon am längsten dabei ist.

Wie erfahren Sie, wenn jemand im Sterben liegt?

Oft werden wir von den Ärzten empfohlen, oder eine Pflegerin aus dem Samariterstift ruft uns an, wenn es mit jemandem zu Ende geht. Unsere erste Frage ist dann, ob überhaupt eine Begleitung gewünscht ist, die Angehörigen einverstanden sind. Das braucht nämlich schon Überwindung, fremde Leute in dieser Phase ins Haus kommen zu lassen.

Was tun Sie, wenn Sie bei den Menschen wachen?

Es kann sein, wir sitzen einige Stunden bei einem Menschen, der ist vielleicht schon bewusstlos. Da versuchen wir, herauszufinden, was ihm gut tun könnte. Etwa ihm etwas vorzulesen, etwas zu singen oder auch einfach gar nichts zu tun. Unser Problem ist, dass wir die Menschen ja nicht im Vorfeld kennen gelernt haben und ihnen nichts überstülpen möchten. Unser Hauptziel ist, die Menschen in ihren letzten Stunden nicht alleine zu lassen. Gerade

dann, wenn jemand Angst vor dem Sterben hat, ist es gut, wenn er jemanden neben sich hat. Es gibt dabei kein festes Programm, sondern man muss spüren, was der Mensch an dessen Bett man sitzt jetzt braucht. Dabei kommt uns zugute, dass die meisten von uns viel Lebenserfahrung haben.

Was muss eine Sterbebegleiterin mitbringen?

Wir legen keinen Wert auf monatelange Kurse, sondern machen einfach das, was die Leute früher im Dorf ganz selbstverständlich gemacht haben. Oft braucht ja die Familie drum herum mehr Unterstützung, als der Sterbende selbst. Am wichtigsten ist ein gutes Einfühlungsvermögen. Ob man dazu Mut braucht? Ja, wenn es junge Menschen sind, die sterben müssen, dann haben wir alle Angst. Da muss man sich dann zuerst einmal im Vorfeld sammeln, damit man dann vor Ort nichts falsch macht. Wir sagen aber auch allen Neuen, dass es am Anfang nicht darum geht, viele Worte zu machen. Wir werfen niemanden ins kalte Wasser, sondern lassen die Neuen eine Zeit lang mit erfahrenen Mitgliedern mitgehen. Insgesamt muss man aber schon stabil sein und einigermaßen gesund, um das – vor allen auch nachts – machen zu können.

Was haben Sie selbst davon?

Jeder muss sich ja irgendwann mit dem eigenen Sterben aus-

einandersetzen. Das hier ist eine wertvolle Beschäftigung damit. Ohne dieses Engagement würde man vielleicht mehr in den Tag hinein leben. Befriedigend ist aber auch, jemand anderem mit seinem Tun etwas Gutes zu tun, ihm so gut es geht zu helfen.

Wie verarbeiten Sie die Erfahrungen?

Wir haben alle vier Wochen ein Gruppentreffen, und wenn jemand Schwierigkeiten hat, dann telefonieren wir auch zwischendrin miteinander. Man kann bei den Gruppenmitgliedern jederzeit, bei Tag und auch bei Nacht, anrufen. Wichtig sind für uns auch die Fortbildungen, die die Samariterstiftung immer wieder anbietet.

Impressum

Herausgeber

Samariterstiftung
Schlossweg 1
72622 Nürtingen
Telefon 07022 / 505-200
Telefax 07022 / 505-255
info@samariterstiftung.de
www.samariterstiftung.de

Verantwortlich für den Inhalt

Dr. Hartmut Fritz, Vorstandsvorsitzender

Redaktion

Otto Haug, Leitender Referent
Kommunikation und Gesellschaft

Gestaltung/Satz

Wintergerst und Faiss, Reutlingen

Druck

Koch, Reutlingen

Nürtingen, im März 2009